ten nur zu schätzen. Staatsanwalt Richter vermutet, daß „im deutschsprachigen Raum Millionen unterwegs" sind – und auf kaum einem Brief fehlt, vielfach fettgedruckt und mit Aktenzeichen (4StR 148/86), der Hinweis auf den BGH-Beschluß. Typisch die „Money Master"-Reklame: „Endlich behördlich genehmigt."

Doch seriöser wird das Spiel durch den Fingerzeig nicht. Noch immer gilt, daß sicheren Gewinn nur die Kettenmanager machen und allenfalls noch jene Mitspieler, die gleich zu Anfang obenan stehen.

Denn das Schneeball-Prinzip der Kettenbriefe stößt schnell an seine demographischen Grenzen. Beim „Goldkreis" etwa kann nur jener den angeblichen „Gewinn von 819 200 DM" kassieren, der auf 8192 Listen obenan steht. Wer auf diesen Listen erst auf Nummer zwölf rangiert, hat kaum noch eine Chance. Um als Zwölftplazierter auf den ersten Platz und ans große Geld zu gelangen, müßten nach den „Goldkreis"-Regeln 33 554 432 Spieler mitmachen, die ihrerseits nur zu Geld kommen, wenn es auf der Erde 137 Milliarden Mitspieler gäbe.

Weil nun mal kein Brieffreund weiß, wie lang die Kette ist, an die er sich legen läßt, bleibt die Teilnahme letztlich doch reines Glücksspiel und Lotterie. Praxisorientierte Juristen und Briefketten-Kenner wie der Kölner Staatsanwalt Gerhard Both halten den folgenreichen BGH-Beschluß, wenngleich formaljuristisch korrekt, denn auch für eine „unselige Entscheidung".

Einige Staatsanwälte wollen den Kettenorganisatoren dennoch beikommen und haben bereits begonnen, die in den Spiellisten angegebenen Adressen zu überprüfen. Sind dort falsche Namen angegeben, droht den Kettenbetreibern Strafanzeige wegen Betrugs.

Während Staatsanwalt Richter bereits drei Ermittlungsverfahren gegen Kettenbrief-Initiatoren eingeleitet hat und in „einem Fall von überregionaler Bedeutung" auch das Landeskriminalamt Baden-Württemberg ermitteln läßt, gibt Kettenspieler Gerhard die Hoffnung auf Reichtum per Post nicht auf.

Der Mechaniker hält sich an eine alte Kettenspieler-Regel: „Weiter warten."

ZEITGEIST

Aum vor dem Mund

Wissenschaftler und Kirchenmänner halten Feuerlaufen für faulen Zauber.

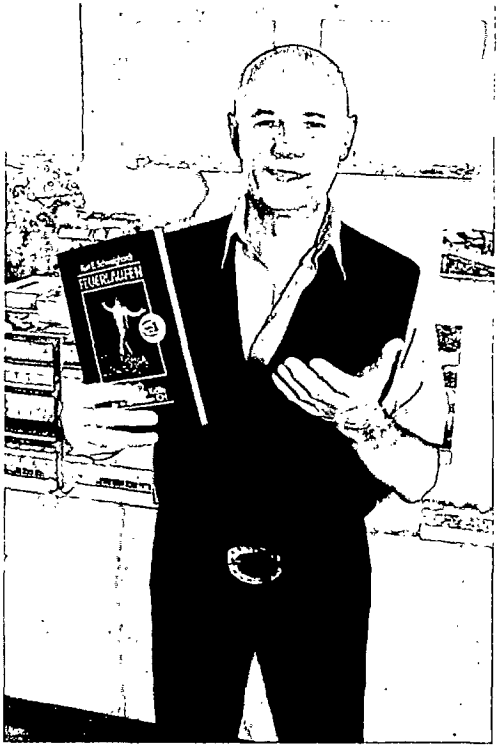
Die Eingeborenen von Indonesien tun es seit altersher. Auf hölzernen Steckenpferden traben Tänzer in Hypnose durch einen Haufen glühender Schalen der Kokosnuß und geraten in Ekstase, aber nicht, weil es so weh tut, sondern weil es so schön ist.

Am Tag des heiligen Konstantin ist es Sitte auch in abgelegenen Ortschaften Bulgariens und Griechenlands. Zu Schaden kommt lediglich ein Widder, der als Sündenbock geopfert wird. In Trance, verursacht allerdings durch Retsina, mit Ikonen und geweihten Tüchern in Händen, gleiten dann Leute durch glimmendes Holz – fröhlich, als wäre es eine Wiese.

Der heiße Tip wird zunehmend auch hierzulande befolgt: Feuerlaufen „gehört heute", wie die „Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen" in Stuttgart letzten Monat meldete, „zum Programm vieler esoterischer Kreise, Lebenshilfezentren und sogar Managerschulungen". Kennwort: New Age.

Das neue Zeitalter will ein neues Bewußtsein bewirken, dem Geist den Vorrang vor dem Körper verschaffen. Spirituell statt materiell soll der Weg zum Lebensglück sein, gesäumt von ägyptischem Bauchtanz und chinesischem Tai Chi, einer meditativen Gymnastik, von Astrologie, Urschrei und Rebirthing, einer Methode, seine Geburt noch einmal zu erleben, diesmal äußerst angenehm.

Was es da nicht alles gibt und zumeist aus Amerika importiert worden ist, läßt sich in mittlerweile mehr als zehntausend Büchern und Broschüren nachblättern, die auf dem esoterischen Markt ausliegen. Sechs spezielle Läden gibt es allein in Hamburg, wo auch transzendente Musik, Parfüm je nach Sternzeichen, Planetenöl und Räucherstäbchen zu kaufen sind.



Feuerlauflehrer Schweighardt
„Unbezwingbare Macht"

Kurse zur Bekanntmachung der überwiegend fernöstlichen Geheimlehren, die „Durch mystische Weisheit zu kosmischer Kraft", so einer der Buchtitel, zu führen versprechen, gibt es bald überall, nicht selten zu Preisen „wie für einen Tenniskurs" („Hamburger Abendblatt").



Feuerläufer beim Training
Brandblasen zwischen den Zehen

Wer sich da trotz Bioenergetik, Gestaltfasten, „Tanz als Gebet" oder „Bewußtheit durch Bewegung" für die moderne Lebensart noch nicht hinreichend erwärmt hat, kann zu einem „neuen Ich" auch „durch geheimnisvolle Kräfte" kommen, die etwa ein „Center für Mentaltraining und positive Lebensweise" in München vermittelt.

Dort wirkt der Diplom-Kaufmann und promovierte Volkswirt Kurt E. Schweighardt, der als Feuerlauflehrer, wie er in einer Schrift „Feuerlaufen" mitteilt, bereits mehr als dreitausend Menschen „auf den Gang durchs Feuer geistig vorbereitet und sie anschließend über die Glut geleitet" hat, über einen „Teppich aus 700 bis 900 Grad heißen, rotglühenden Kohlen".

„Jedesmal wieder überwältigend" ist für Schweighardt in seinem Feuereifer „die Erfahrung, daß das scheinbar Unmögliche durch die Kraft des Glaubens ermöglicht wird"

Ganz klar – die Optik stimmt



Fernglas 8 × 30 B
gummiarmiert

Sonnenbrille Sondermodell Admiral's Cup '87

Admiral's Cup 87
Partner des
Deutschen Teams

ZEISS
West Germany

Zeiss –
Optik für den Sport

Zeiss Sonnenbrillen
Zeiss Ferngläser

und daß „Ängste, Sorgen und Befürchtungen" sich auflösen „angesichts der grandiosen Erfahrung von der Unbezwingbarkeit des Geistes".

Bevor der Meister das Feuer-Werk in Szene setzt, begibt er sich mit den Teilnehmern seiner Seminare „in den Alphazustand" einer „herabgesetzten Bewußtseinstätigkeit", läßt im Kreis einander die Hände ergreifen und „Du schaffst es" sagen, eine Formel, die sich nach und nach „mit kosmischer Energie" aufladen soll. Ein Lied und die Silbe „Aum" auf der Lippe, geht es danach barfuß durch die Glut.

Ähnlich, und oft zu Gebühren von 200 Mark und mehr, treiben es Feuerläufer überall im Land, mit Vorliebe nachts bei Vollmond. Passiert ist dabei so gut wie nichts. Ein Zwischenfall auf Sri Lanka soll, soweit man weiß, der einzige gewesen sein, der bislang zum Unglück führte. Dort stießen zwei Feuerläufer zusammen; einer fiel in die Glut und kam darin um.

Auch Schweighardt warnt davor, „ohne Anleitung" durchs Feuer zu spazieren: „Verbrennungen dritten Grades könnten die Folge sein." Nur wer sich unter sachkundiger Führung „der göttlichen Urenergie gläubig und vertrauensvoll" hingebe, bleibe feuerfest und werfe, „einer Königskobra vergleichbar, die regelmäßig ihre alte Haut abstreift . . . alles Negative, alles Lebensfeindliche und Unwirkliche von sich ab".

„Jetzt bin ich unerschütterlich gewiß", lautet der Leitspruch, den Schweighardt seinen Feuerläufern mit auf den Weg gibt, „der Glaube ist eine unbezwingbare Macht, die sogar das Unmögliche möglich machen kann."

Das ist freilich nicht der Glaube, den die Kirchen predigen. In ihrem Materialdienst erinnerte die „Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen", eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland, deshalb jetzt daran, daß Feuerlaufen „als Beleg für die Macht geistiger Energien über die Materie . . . nicht herangezogen werden" könne.

Die kirchliche Zentralstelle zitiert als Beleg eine Studie des Max-Planck-Instituts für Verhaltensphysiologie, deren Autoren mit Videokameras beim Feuerlaufen im griechischen Meteora bei Saloniki dabeiwaren. Daheim im bayrischen Seewiesen wiederholten die Wissenschaftler die mitgeschnittene Zeremonie im Experiment – samt „Schrittfolge" und „Kontaktzeit mit der Glut".

Resultat: Auch ohne Alphaphase und die Silbe „Aum" vor dem Mund marschierten 16 Versuchspersonen unversehrt über ein Glutbett, nur zwei Probanden erlitten „kleine Brandblasen, wo sich Holzkohlenstücke zwischen den Zehen festgeklemmt hatten".

Die Erklärung war simpel. Statt bis zu 900 Grad, wie die Esoteriker behaupten, maßen die bayrischen Max-Planck-For-

scher in der Glut nur 240 bis 438 Grad Celsius; sie stellten fest, daß sich die Hornhaut an den Füßen bei so kurzen Kontakten von 0,25 bis 0,8 Sekunden pro Tanzschritt auf allenfalls hundert Grad aufheizt und sich also als „gut isoliert" erweist.

Nichts da mit dem neuen Zeitalter, jedenfalls beim Feuerlaufen nicht: „Ein schadloses Überqueren der Holzkohlenglut", befanden die Verhaltensphysiologen, sei auch „ohne Vorbereitungszeremoniell, ohne jegliche psychophysische Ausnahmezustände, ohne Verknüpfung mit religiösen Glaubensinhalten" und „barfuß in normaler Alltagsverfassung möglich".

BAUINDUSTRIE

Nur mit Gewalt

Privaten wie öffentlichen Auftraggebern ist die Lust am Bauen vergangen – es geht wieder bergab.

Fritz Eichbauer, Präsident beim Zentralverband des Deutschen Baugewerbes, sieht viele „Wolken am Himmel". Das Klima, so beobachtete Günther Herion, Präsident des Hauptverbandes der Deutschen Bauindustrie, kühlt ab. Ein kleines „Zwischenhoch", so Herion, sei längst weggezogen.

Die wetterfühligen Männer vom Bau bangen um die Konjunktur: Ihr Gewerbe, so viel ist absehbar, rutscht nach einer kurzen Belebung abermals in eine tiefe Krise.

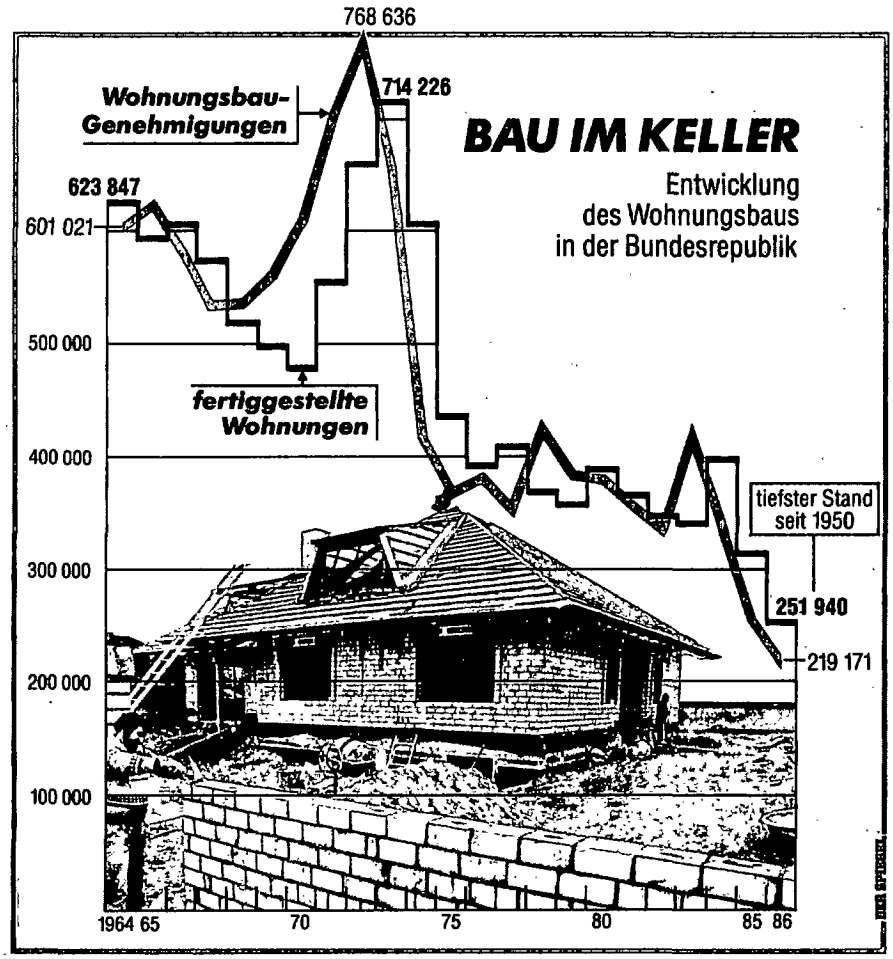
Im ersten Quartal fiel die Produktion im Bauhauptgewerbe um fast 13 Prozent unter den Stand vom Vorjahr. Die Zahl der Beschäftigten schrumpfte in Jahresfrist um 23 000.

Rund die Hälfte aller Baufirmen, das zeigen die jüngsten Umfragen, bezeichnet ihre Geschäftslage als schlecht und ihren Auftragsbestand als zu klein. Monat für Monat gehen rund 250 Firmen pleite. Die Aktienkurse der großen Konzerne, wie Hochtief, Strabag oder Holzmann, stürzen fast lotrecht.

Die neue Flaute am Bau hat die Experten überrascht, so mancher hatte einen Aufschwung erwartet. Nach vielen Krisenjahren, stellte das Statistische Bundesamt gerade erst fest, hätte die Nachfrage nach Bauleistungen 1986 wieder angezogen. „Der Bausektor dürfte", folgerten Forscher des Ifo-Instituts etwas vorschnell, „die konjunkturelle Talsohle durchschritten haben."

Die Zeichen scheinen in der Tat gut zu stehen. Die Baukosten sind stabil wie selten zuvor. Baugeld ist billig zu haben, die Zinssätze für Hypothekenkredite liegen je nach Laufzeit zwischen 5,6 und 7,7 Prozent. Bauland ist nur wenig teurer geworden.

Doch die günstigen Bedingungen können nicht einmal im Wohnungsbau genügend Investoren locken. Schon im Vorjahr wurden lediglich 252 000 neue Wohnungen errichtet (siehe Graphik), in den ersten drei Monaten dieses Jahres sind die Bauanträge um ein Fünftel unter 40 000 nochmals abgesackt. Wahrscheinlich werden 1987 nur noch 200 000 Wohnungen gebaut.



Die Ursachen der Unlust sind schnell ausgemacht. Fachleute verweisen auf ein steigendes Angebot aus dem Bestand, soll heißen: Bei sinkenden Preisen kaufen manche Bürger lieber ein gebrauchtes Haus.

Offerten gibt es reichlich, auch von Leuten, die sich bei der Finanzierung ihres Eigenheims kräftig verhoben haben. Allein im Juni stehen 3483 Immobilien zur Zwangsversteigerung an, jeden Monat kommt Wohnraum für eine Milliarde Mark unter den Hammer.

Das nachlassende Interesse am Eigenheim hängt überdies auch mit der Erkenntnis vieler Bauwilliger zusammen, daß Immobilien mit zunehmendem Alter nicht immer wertvoller werden. Die Deutschen sind kaum noch bereit, wissen die Baufinanzierer, sich ein Leben lang für ein eigenes Heim krummzulegen.

Sicherlich gibt es auch hierzulande noch Bedarf für Wohnraum. Trotz sinkender Bevölkerung nämlich wächst die Zahl der Haushalte. Viele Jugendliche suchen eine preiswerte Bleibe, Alte und Arbeitslose hoffen auf billigere Mieten. Diesen Weg freilich hat die Regierung verbaut. Von der Förderung des Sozialen Wohnungsbaus haben sich die Bonner längst verabschiedet.

Die Zurückhaltung der privaten Bauherren schmerzt die Branche. In besseren Jahren brachte der Wohnungsbau die Hälfte des gesamten Bauvolumens.

Der Ausgleich, den die Unternehmen in anderen Bereichen suchten, klappt auch nicht mehr so recht. Zwar verbuchten die Baufirmen etwa im Wirtschaftsbau 1986 zunächst schöne Zuwachsraten. Weil die Konjunktur noch recht ordentlich lief, orderten die Industriellen zusätzlich Fabrik- und Lagerhallen.

Inzwischen aber hat sich die Lage gedreht, der Aufschwung ist ins Stocken geraten. Manche Investoren haben den geplanten Neubau zurückgestellt oder den Auftrag ganz storniert. Einzig die Frankfurter Bankiers planen immer neue Wolkenkratzer.

Das ist denn auch beinahe alles. Denn spätestens 1988, so argwöhnen die Baubosse, bricht die letzte große Stütze der Baukonjunktur weg: der öffentliche Bau. Bisher vergaben allein die Gemeinden rund zwei Drittel aller öffentlichen Aufträge.

Weil den Kommunen das Geld ausgeht, werden zwangsläufig weniger Rathäuser und Radwege, weniger Kläranla-